

„Wir mischen uns ein!“

Das Thema Diskriminierung mit Jugendlichen bearbeiten



Ein schwarzer Jugendlicher, dem der Eintritt in ein Nachtlokal verwehrt wird; eine Frau, die aufgrund ihres Geschlechts einen Job nicht bekommt; oder ein Rollstuhlfahrer, der aufgrund fehlender baulicher Maßnahmen keinen Zutritt zu öffentlichen Gebäuden hat – Diskriminierung hat viele Gesichter und begegnet uns in ganz unterschiedlichen Lebensbereichen. Aufgrund ihrer Vielfältigkeit, aber auch ihrer Alltäglichkeit fällt es uns mitunter schwer, Diskriminierung im Alltag auch als solche zu erkennen.

Mit unserem Workshop „Wir mischen uns ein! Aktiv werden gegen Diskriminierung“ wollen wir Jugendliche im Rahmen der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit für Diskriminierung aufgrund von Geschlecht, Hautfarbe, Alter, Religion und Weltanschauung, sexueller Orientierung, Beeinträchtigung/Behinderung und sozio-ökonomischen Faktoren in ihren verschiedenen Formen und Auswirkungen sensibilisieren.

Dabei ist ganz klar, dass wir eine diskriminierungskritische Position vertreten. Allerdings darf eine klare Haltung nicht mit beherrschendem oder moralisierendem Auftreten

gleichgesetzt werden. Im Sinne des Beutelsbacher Konsens sehen wir es als unsere Aufgabe, klar für Demokratie und Menschenrechte einzustehen, dabei aber die Lernenden niemals zu überwältigen. Ihre Fragen, Erfahrungen und Bedürfnisse müssen abgeholt und anschließend einer kritischen Reflexion zugänglich gemacht werden. Grundvoraussetzung dafür ist ein offener Diskursraum, in dem Jugendliche angstfrei, und wertschätzend miteinander diskutieren können. Niemals sollen dabei aber diskriminierende Aussagen einfach so stehen gelassen werden. Es gilt also, eine Balance zu finden zwischen einer klaren Haltung, dem Schutz von Betroffenen und dem Ermöglichen eines offenen Diskursraumes. Wie gelingt pädagogisches Vorgehen in diesem Spannungsfeld?

Im Folgenden möchte ich einige methodische Anregungen für die Bildungspraxis vorstellen, die sich unserer Erfahrung nach gut bewährt haben. Um die Jugendlichen zu aktivieren und zum Thema hinzuführen, arbeiten wir mit der Methode „Moving Debate“. Dabei werden den Lernenden der Reihe nach auf ihre Gruppe abgestimmte, möglichst zugespitzte Statements zum Thema Diskriminierung vorgelesen. Vorab legen wir eine Skala von „Ich stimme zu“ bis zu „Ich stimme nicht zu“ auf dem Boden auf. Die Jugendlichen werden aufgefordert, sich an den Punkt auf der Skala zu stellen, der ihrer Meinung zum jeweiligen Statement am ehesten entspricht. Es folgt eine Diskussion, im Laufe derer sich ihre Positionen auch verändern dürfen.

Eine weitere bewährte Übung nennt sich „Ein Schritt nach vorne“: Dabei werden den Jugendlichen altersgerechte Rollenkärtchen per Zufallsprinzip zugeteilt, die Menschen beschreiben, die ganz unterschiedlich von Diskriminierung betroffen sind. Beispiele wären etwa der Sohn eines Bankiers, eine kopftuchtragende Schülerin, ein homosexueller Flüchtling oder auch eine alleinerziehende Mutter. Wichtig ist, hier nicht zu stereotyp zu arbeiten. Manchmal kann es passieren, dass ein*e Jugendliche*r eine Rolle zieht, mit der

er*sie sich nicht wohl fühlt – vielleicht aufgrund eigener Vorurteile, vielleicht aber auch, weil die Rolle der eigenen gesellschaftlichen Positionierung zu ähnlich ist. Wir lassen daher immer die Möglichkeit offen, die Rollenkarte ein Mal zurückzulegen und sich eine neue zu ziehen. Damit sich die Gruppe möglichst gut in ihre jeweiligen Rollen hineinversetzen kann, beantworten die Jugendlichen altersgerecht formulierte Impulsfragen schriftlich: Wie könnte etwa der Alltag dieser Person aussehen? Muss sie sehr aufs Geld achten? Darf sie wählen oder anders politisch partizipieren? Im Anschluss stellen sich die Jugendlichen in einer Linie auf und die Workshopleitung liest verschiedene Statements vor, z. B.: „Kannst du ohne Probleme mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren?“ Können die Lernenden eine Frage für ihre Rolle mit „Ja“ beantworten, treten sie einen Schritt nach vorne; lautet ihre Antwort „Nein“, bleiben sie stehen. Diese Übung verdeutlicht, dass manche Menschen auf ihrem Weg von unsichtbaren Barrieren aufgehalten werden, die andere gar nicht als Hindernisse wahrnehmen. Herzstück dieser Übung ist die Reflexion, für die ausreichend Zeit einzuplanen ist. Als ersten Schritt könnte man die Jugendlichen erraten lassen, welche Rollen ganz vorne und welche ganz hinten stehen. Ebenso kann darüber gesprochen werden, wie es ihnen in ihren Rollen gegangen ist. Nach solchen Fragen bieten sich Impulse für eine Reflexion auf der Metaebene an: Inwiefern spiegelt die Übung die Gesellschaft wider? Was könnte man tun, um gegen die Ungleichheit in der Gesellschaft vorzugehen?

Die letzte Frage baut eine Brücke zu einer Übung, mit der wir den Workshop handlungsorientiert beenden. Wir stellen den Jugendlichen lebensnahe Fallbeispiele vor – beispielsweise ein neuer Klassenkollege, der von einem Mitschüler oder auch einer Lehrperson rassistisch beschimpft wird. Wir fragen die Gruppe, wie sie in einer solchen Situation reagieren würde: Würde sie den Vorfall melden? Würde sie die Person, von der das diskriminierende Verhalten ausgeht, direkt konfrontieren? Würde sie gar nichts machen? Oder würden ihr andere Handlungsmöglichkeiten einfallen? Bei der Übung lassen sich Fragen gut bearbeiten, die im Zusammenhang mit Zivilcourage wichtig sind: Wie schätzen sie das Risiko in einer konkreten Situation ein, für sich selbst und andere Beteiligte? Was könnten mögliche Konsequenzen sein? Würde ihr Verhalten die Situation weiter eskalieren oder deeskalieren?

Wir hoffen, mit unseren Workshops einen Beitrag zur Stärkung von Jugendlichen zu leisten und ihnen auch wichtige regionale Anlaufstellen wie etwa die Antidiskriminierungsstelle, die Kinder- und Jugendanwaltschaft oder auch das Friedensbüro Salzburg näher zu bringen, damit sie Diskriminierung erkennen und sich dagegen einsetzen können. ●●



Hiob im Alltag

Ich entscheide, wie ich leide

Die Katholische Frauenbewegung wanderte dieses Jahr im Dirndl von Krimml nach Kasern zum Heilig-Geist-Kirchlein. Thema bei der Veranstaltung und auch für die Frauenliturgie war: Das Leben ist nicht immer gut zu uns, aber trotzdem schön. Folgender Baustein eignet sich also besonders gut fürs spirituelle Unterwegssein.

VORAB: WAS IST EINE FRAUENLITURGIE?

Etwas Bewegtes. Eine Frauenliturgie zeichnet sich dadurch aus, dass es genug Raum für alle Teilnehmenden gibt, dass sie mitgestalten können und dass die Gedanken zur ausgewählten Bibelstelle in den und zum Alltag der Frauen passen.

Vorbereitung: Am besten feiert man diese Liturgie im Zuge einer Wanderung – alternativ auch fünfmal die Kirche umrunden. Bevor die Wanderung startet, stellt die Veranstaltende folgende Fragen an die Gruppe: Was belastet dich gerade? Gibt es ein Thema, das du loslassen und hinter dir lassen möchtest? Das vielleicht schon lange überfällig ist und nun gehen darf? Die Teilnehmenden werden eingeladen, beim Unterwegssein in der Natur ein Symbol (ein Stein, eine Blume etc.) zu suchen, das für sie dieses eine belastende Thema symbolisiert.

Materialien: Die Veranstaltenden bereiten einen Gabentisch/-platz vor – vielleicht mit einer Kerze, Blumen und/oder einer Tischdecke.

Liederauswahl: Wir empfehlen Lieder, die für die jeweilige Gruppe bekannt sind und miteinander gesungen werden können.

Begrüßung und einleitende Fragen

Was habe ich über den Gipfel getragen, was konnte ich loslassen? Welches Symbol habe ich mir gesucht, das für mein aktuelles Leiden, mein aktuelles Problem steht, das ich nun hierlassen und abgeben möchte?

BIBELSTELLE HIOB 2,1-10

Mögliche Gedanken zur Bibelstelle selbst

Das Buch Hiob gehört zu den Büchern der Weisheit im Alten Testament und entstand vermutlich im 5. oder 4. Jahrhundert vor Chr. Es ist sehr alt und offenbar hat die Menschen die Frage damals auch schon beschäftigt: Warum lässt Gott uns leiden? Warum lässt er Leid und Krankheit in seiner Welt zu? Wir erfahren aus der Bibelstelle, dass Gott sich auf ein Experiment mit Satan einlässt, der behauptet: Hiob glaubt nur an dich, weil es ihm gut geht, würde er leiden, fiel er vom Glauben ab. Daraufhin sagt Gott: Du kannst ihm alles nehmen, du kannst ihm alles antun, außer ihn zu töten. Und das passiert dann auch: Hiob verliert sein Vieh, seine Äcker und letztlich auch seine Familie. Er wird schwer krank. Im weiteren Verlauf des Buches kommen seine Freunde auf ihn zu und sagen ihm, dass es einen Grund haben muss, warum er leidet – er wird gesündigt haben. Ganz nach dem Motto: Wer Gutes tut, dem widerfährt Gutes und wer Böses tut, dem widerfährt Böses. Spannenderweise werden die Meinungen der Freunde, warum Hiob leidet, verurteilt. Und Hiob selbst spricht zu Gott, er ist sauer, er ist frustriert – er bittet um eine Antwort.





Und Gott antwortet in bildreichen Reden über die Schöpfung, aber nicht nur, sondern er sagt auch: „Will der Oberlehrer streiten mit der Gottheit, die Macht über die Macht hat? Wer Gott zurechtbringen will, soll antworten.“ (Hiob 40,2 – Bibel in gerechter Sprache) Und weiters: „Ich will dich fragen – lehre du mich. Willst du wirklich mein Recht zerbrechen, mich zum Verbrecher machen, auf dass du im Recht bist?“ (Hiob 40, 7bf.)

Die Antwort von Gott zeigt: Es gibt keine Antwort darauf, warum wir leiden. Aber was das Buch Hiob aufzeigt, ist: Wir können entscheiden, wie wir leiden. Er bleibt Gott treu. Und das heißt nicht, dass wir friedlich und selig vor uns hinleiden müssen – Hiob ist echt zornig, aber er hört selbst in seinem Zorn nicht auf, mit und vor allem zu Gott zu sprechen. Und er sagt letztlich selbst: Wenn ich das Gute von Gott annehme, muss ich auch das Böse annehmen. Er nimmt alles an. Jede von uns hat ihr „Packerl“ zu tragen, jede von uns hat ihre eigene Geschichte. Ich weiß, man fragt sich sehr oft: „Warum ich? Warum wird die oder die krank, wo sie einfach immer nur Gutes geleistet hat in ihrem Leben? Warum passiert mir das?“ Und ich glaube, wir verbringen sehr viel Zeit damit, vor unserem Packerl zu stehen, es anzuschauen und zu fragen: „Wo kommst du jetzt her? Warum bist du da?“, anstatt zu sagen: „Du bist jetzt da.“ Ich nehme das „Packerl“ wahr. Ich akzeptiere die Situation jetzt einmal so, wie sie ist,

und dass sie vielleicht gar nicht in meiner Hand liegt. Und dann bin ich froh, gläubig zu sein, weil ich sagen kann: Ich vertraue auf Gott, ich gebe die Verantwortung für mein Leben ab, ich habe nicht alles in der Hand, was mit mir passiert. Und ich glaube da ganz, ganz fest daran, dass letztlich aus unseren Wunden, aus unseren offenen Stellen auch das meiste Licht hervorkommt. Und Hiobs Geschichte endet ebenfalls gut – er wird doppelt belohnt, bekommt wieder Vieh, bekommt wieder Felder und auch eine Familie und am Ende stirbt er alt und lebenssatt.

GABENTISCH

Die Teilnehmenden dürfen nun ihr Symbol auf den Gabentisch legen. Wenn sie wollen, können sie auch etwas dazu sagen – ob Dank oder Bitte –, aber sie dürfen ihr Symbol auch in Stille ablegen.

ABSCHLUSSEGEN

Lieber Gott, wir bitten dich um deinen Segen, halte deine schützenden Hände über uns und hilf dort, wo du gebraucht wirst. Gottes Macht halte uns aufrecht, Gottes Auge schaue auf uns, Gottes Ohr höre uns, Gottes Wort spreche in uns, Gottes Hand schütze uns. So segne, behüte und beschütze uns und alle Menschen dieser Welt. Im Namen des Gottes, der uns Vater und Mutter ist, im Namen des Sohnes und der heiligen Geistkraft. Amen. ●●